



KLOSTER LOCCUM

LOCCUMER ORGELBÜCHLEIN

DIE ALTEN ORGELN UND DIE NEUE SEIFERT-ORGEL



INHALT

Unsere neue Seifert-Orgel	Seite 3
<i>Grußwort des Abts zu Loccum</i>	
Kleine Geschichte der Orgeln in der Loccumer Stiftskirche	Seite 5
<i>Von Ludolf Ulrich</i>	
Dialog zwischen den Zeiten in Selbständigkeit	Seite 17
<i>Von Orgelarchitekt Carl-Peter von Mansberg</i>	
Die neue Orgel: Kunstwerk mit vielen Facetten	Seite 19
<i>Von Orgelbauer Roman Seifert</i>	
Die Dispositionen der alten Loccumer Orgeln	Seite 22
Die Disposition der Seifert-Orgel	Seite 23
Steckbrief der Seifert-Orgel	Seite 24
Glossar über Orgelbegriffe und Registernamen	Seite 25
<i>Von Michael Merkel</i>	

Impressum

Loccumer Orgelbüchlein. Die alten Orgeln und die neue Seifert-Orgel, hrsg. v. Kloster Loccum anlässlich der Fertigstellung der Seifert-Orgel in der Stiftskirche des Klosters Loccum am 10. März 2013.

Redaktion: Michael Merkel, Stiftskantor am Kloster Loccum
Fotos: Michael Merkel, Ulrich Reinecke (Seifert-Orgel), Ludolf Ulrich
Gestaltung & Layout: Anne Sator, Loccum

Kloster Loccum, Im Kloster 2, 31547 Rehburg-Loccum, Telefon: 0 57 66 / 9 60 20
E-Mail: klosterloccum2013@evlka.de, www.klosterloccum 2013.de

UNSERE NEUE SEIFERT-ORGEL

Grußwort des Abts zu Loccum

Das war ein aufregender Weg bis zu dieser neuen Orgel in der Stiftskirche des Klosters Loccum.

Kaum jemand wusste, dass es schon drei beachtliche Orgeln seit dem 15. Jahrhundert gegeben hatte. Ludolf Ulrich berichtet darüber in diesem Heft. Die bisherige Ott-Orgel war dringend reparaturbedürftig. Schandhaft teuer wäre es geworden und doch eine Ott-Orgel geblieben. Mendelssohn und Neuere konnte man nur mäßig darauf spielen. Da haben wir im Konvent des Klosters nach langem Hin und Her gesagt: Wenn eine neue Orgel auch etwas mehr als doppelt so viel kostet (940.000 Euro sind es schließlich geworden), wir nehmen das auf die Hörner. Wir wollen das, und wir gehen mit einem großen Klingelbeutel durch die Lande. Vorher aber suchen wir uns die möglichst beste neue Orgel aus.

Orgelbesichtigungsfahrten. Die Chororgel im Dom zu Speyer, eine Seifert-Orgel aus Kevelaer, hat uns schließlich überzeugt. Die Zeitspanne war knapp. Geld war kaum vorhanden. Als Architekt wurde Herr von Mansberg aus Lüneburg gewonnen. Bei unserem Bauleiter Dipl.-Ing. Anastasiou lief alles zusammen. Wider vieler Erwartung gelang es. Bei der Einweihung der erneuerten Stiftskirche am 1. Advent 2012

steht der Orgelkörper und die ersten fünf Register klingen nicht schlecht. Seither ist unentwegt gebaut, intoniert worden. Herr Peters als Orgelbaumeister und Herr Fischer als leitender Intonateur und viele andere, haben oft bis in die Nacht gearbeitet.

Und die Sponsoren, kleine und große, mussten gewonnen werden. Orgelpaten wurden gefunden. Erstaunlich, es ist gelungen. Uns fehlen noch 30.000 Euro. Dann ist es geschafft.

Denen, die uns Geld gaben, manche kleine Beiträge, manche sehr hohe, sind wir sehr, sehr dankbar.

In Speyer sah ich ein paar sonderbare Registerzüge. Was ist das? Ach das ist etwas Ungewöhnliches. Wir haben eine kleine Mitteltonorgel eingebaut. Renaissance. Hat einen wunderbar reinen Klang. Kostet? 81.000 Euro extra. Die sammle ich, war mir klar. Nun ist sie eingebaut, und es klingt, wie die ganze Orgel, wunderbar. Wir nennen sie in Loccum *Spanische Orgel*.

So viel Arbeit, Mühe und Geld für solch ein gewaltiges hochkompliziertes Musikinstrument? Hätte unsere kleine Orgel nicht auch gereicht? Nicht ganz. Die Stiftskirche ist groß. Nun kann



Foto: Christian Burkert

man jede Tonvariante in der hintersten Ecke so gut wie vorne hören. Ein hoher Wert. Und was diese neue Orgel alles kann, wenn der Organist was kann, es ist kaum zu glauben.

Martin Luther schreibt im Oktober 1530 in einem Brief an Ludwig Senfl in München, dem berühmten Musiker und Komponisten: „Es gibt nach der Theologie keine Kunst, die der Musik gleichzustellen wäre, weil sie allein das schenkt, was sonst nur die Theologie schenkt: ein ruhiges und fröhliches Herz.“ Und an Matthias Weller, den Depressionen plagen, schreibt

er 1534: „Kommt der Teufel und gibt euch finstere Gedanken ein, so wehrt euch frisch: ‚Hau ab, dämlicher Teufel, ich muss jetzt meinem Herrn Christus ein Lied spielen, nehmt euer Regal, eure kleine Orgel, und spielt ein ‚te deum laudamus, Herr Gott dich loben wir‘ darauf.“

Die Orgelmusik, die Lieder als Ausdruck des Gottvertrauens auf Jesus Christus, das erst macht uns wirklich fröhlich und frei.

Horst Hirschler, Abt zu Loccum

KLEINE GESCHICHTE DER ORGELN IN DER LOCCUMER STIFTSKIRCHE

Von Ludolf Ulrich

Eine gotische Orgel im Jahr 1417

In der Chronik des Abts Theodor Stracke, verfasst 1608 bis 1629, findet sich der Hinweis, dass im Jahr 1417 in der Loccumer Stiftskirche eine Orgel eingeweiht wurde¹. Stracke schreibt:

„Anno 1417 completum est aedificium organi, sub regimine Weneri abbatis, in prothofesto corporis Christi (Donnerstag, 10. Juni 1417), diß wahr ein alt groß wercke, und an demselben großen wercke ist diß vorige gestanden, der datum do es ist vollendett.“

Übersetzt lautet die lateinische Inschrift:

„Im Jahr 1417 wurde unter Abt Werner der Bau einer Orgel vollendet, am Fronleichnamfest (Donnerstag, 10. Juni 1417).“

Stracke fügt hinzu, diese Inschrift habe sich auf dem Gehäuse der alten Orgel befunden.

Die Strackesche Chronik fährt dann fort:

„Vor diesem wercke, ehe das ist angefangen, wahr ein ander klein werck an der mauer, da man nach dem kirchhofe ausgehet; in was jahr das ist gebowet und unter welchem abtte, finde ich keine nachrichtunge. Da ich in das kloster kam (1577), da stund noch die struktur und das gebäu mit der treppen, ohne die

pipen, die sind vielleicht gebraucht zu dem andern wercke.“

Stracke ist also noch auf das Gehäuse einer „kleinen“ Orgel gestoßen, vielleicht ein Positiv, das auf einem Podest im nördlichen Querschiff stand und schon vor 1417 im Gebrauch war. Genaueres wissen wir über diese Orgel aber nicht und wenden uns daher der Orgel von 1417 zu.

Erstaunlich, eine gotische Orgel! Abt Stracke hatte sie noch deutlich vor Augen und ihren Klang im Ohr. Er beschreibt sie als „ein alt groß werck“, vermutlich also mit zahlreichen Registern ausgestattet. Sie muss in der Nähe des Chorgestühls, also in der Vierung oder im Querschiff der Kirche, gestanden haben.

Man fragt sich: Wozu eine Orgel in einem spätmittelalterlichen Zisterzienserkloster? Liturgie und Psalmen wurden in den Klöstern seit eh und je a cappella gesungen! Doch „seit dem 15. Jahrhundert wurde der Wechsel zwischen Sängern und Orgel üblich. Die Orgel hatte dabei auch einstimmige Passagen vorzutragen.“² „Alternatim“ (= wechselweise) nennt man diese Art des Wechsels zwischen Orgel und Gesang. Abt Werner war mit seiner Anschaffung also ganz auf der Höhe der Zeit.



Das Orgelgehäuse in Stellichte baute Andreas de Mare ursprünglich für das Kloster Thedinga bei Leer. Nach der Auflösung des Klosters 1609 wurde es von Marten de Mare, dem Sohn, in der Stellichter Gutskapelle 1610 wieder aufgestellt.

Etwa 180 Jahre lang tat die gotische Orgel ihren Dienst. Stracke muss die alte Orgel aus dem Jahr 1417 sehr geschätzt haben, denn er zeigt sich äußerst verärgert über ihren Abriss durch Abt Fenger im Jahr 1596, den er miterlebt hat:

„Ist aber anno 1596 wieder hernidder gerissen und gebrochen von abtt Fenger... und isth schande uber alle schande, daß er es hatt lassen herniedder rißen, umb der alten antiquitet willen, aber weinig pfeiffen wurden zum newuen wercke gebrauchett, sundern wurden alle verschleppett.“ (I, Blatt 188r)

Jedenfalls begann mit Abt Fenger ein neues Kapitel in der Klostergeschichte und auch in der Geschichte der Loccumer Orgeln. Denn Fenger „hat abgeschaffet die Catholische lehre und eingeführt die lutterische lehre“, so Stracke. Abt

Fenger öffnete das Kloster für die Reformation. Das bedeutete unter anderem, dass die Loccumer Gemeinde jetzt in der Klosterkirche ihre Gottesdienste feiern durfte. Fenger überließ der Gemeinde den Westteil der Kirche, der bis dahin nur den Laienmönchen für ihre Stundengebete und Messen zur Verfügung stand. Die evangelisch gewordenen Gemeindeglieder fanden hier jetzt ein gottesdienstliches Zuhause.

Nun hatte die alte Orgel den falschen Platz und genügte auch den neuen Ansprüchen nicht mehr. Man brauchte jetzt eine Orgel zur Begleitung des wichtiger gewordenen Gemeindegesangs.

Johannes Fenger holte sich für den Neubau einen hervorragenden und renommierten Orgelbauer der damaligen Zeit: **Andreas de Mare** aus Gent, einen Niederländer.

Die Renaissance-Orgel von Andreas de Mare, gebaut 1594 bis 1599

De Mare, ein Orgelbauer der Spätrenaissance, ist der Begründer einer Orgelbaufamilie, die von 1540 bis 1740 in Groningen und Bremen nachweisbar ist. Spätestens 1583 zog de Mare nach Verden/Aller, später nach Bremen, wo auch sein Sohn, Marten de Mare, als „Orgelmacher“ ansässig war. Bevor de Mare nach Loccum kam, hatte er bereits neue Orgeln in Groningen, Zuidbroek, Loppersum, Norden, Emden, Kloster Thedinga bei Leer, Bremen (St. Stephani), Hannover (Marktkirche) und Stadthagen (St. Martini) gebaut. Zweifellos hatte er, als Abt Fenger ihn nach Loccum holte, schon einen Namen.

Abt Fenger ließ die neue Orgel im Westteil der Kirche errichten, wo die Gemeinde jetzt ihre Gottesdienste feierte.

Andreas de Mare galt als fortschrittlicher Orgelbauer. So baute er bereits Transmissionen aus dem Hauptwerk, d.h. einzelne Register aus dem Hauptwerk wurden im Pedal spielbar. Seine Orgeln waren von solidem Handwerk und, so heißt es, von großer Klangschönheit.³

Von einem späteren Orgelbauer, **Johann Andreas Zuberbier**, besitzen wir eine Auflistung

der 23 Register, die de Mare vermutlich in diese Orgel eingebaut hat.

Manual:

Principal 8', Hohlflöte 8', Oktave 4',
Rohrflöte 4', Nachsatz 3', Oktave 2',
Sesquialter 2', Basson 16', Vox humana 8'.

Rückpositiv:

Querflöte 4', Gedackt 8', Quintathena 8',
Quinte 3', Oktave 2' (Schweizerpfeife 2'),
Zimbel 2', Mixtur 3-fach, Oboe 8'.

Pedal:

Principal 16', Oktave 8', Oktave 4',
Mixtur 4-fach, Posaune 16', Trompete 4'.

Von der Loccumer de-Mare-Orgel besitzen wir kein Bild. Man kann aber annehmen, dass ihr Gehäuse im Stil der Spätrenaissance gestaltet war. Der historische Zufall will es, dass in der Stellichter Gutskapelle (bei Walsrode) noch ein wunderbares altes Orgelgehäuse zu sehen ist, das ebenfalls von einer Andreas-de-Mare-Orgel stammt und 1610 – also nur elf Jahre nach der Vollendung der Loccumer Orgel – von seinem Sohn Marten de Mare errichtet wurde. Der Stellichter Orgelprospekt gibt uns einen Eindruck, wie die Loccumer Orgel ausgesehen haben könnte. Sicher war die Loccumer Orgel größer und ihr Gehäuse wohl kaum so prächtig wie das in der Gutskapelle (mit vergoldeten Prospektpfeifen). Die Ähnlichkeit mit der Loccumer Orgel bleibt eine Vermutung.

Was wir aber kennen, sind die Inschriften auf den Tafeln, die an beiden Seiten des Loccumer Orgelgehäuses angebracht waren. Abt Stracke hat sie uns im lateinischen Original überliefert:

„Diß steht an einer halbe des orgelwercks.

Reverendus huius monasterii Ioannes Fenger opus hoc organicum anno post Christum natum 1594, 7. August(i), inchoavit, qui cum diem obiisset suum anno 1596, 4. Mart(ii), reverendus Ioannes Beese abbas et Theodorus Strake monasterii prior, ab dei laudem et ecclesiae ornamentum. Anno 1599 organicum hoc opus feliciter absoluerunt.

Diß stehet an der anderen halbe.

Andreas de Mare Gandavensis artifex in construendis organis peritus et insignis organicum hoc opus arte et industria sua construxit.

Oben stehet diß.

Deo uni et trino sacrum.

Darunter stehen diese verß:

Voce Dei laudes ecclesia concinit illum, praedicat organic(um) offitiosa sonis. Psallite et exultate Deum laudate parentem, organa dulce melos perpetuo resonent.

Am balken darunter steht diß.

Ps. 151: Laudate dominum in sono tubae, laudate eum in psalterio et cythara, laudate eum in tympano et choro, laudate eum in chordis et organa, laudate eum in cymbalis benesonantibus, laudate eum in cymbalis iubilationis, omnis spiritus laudet dominum“ (I, Blatt 180r).

In deutscher Übersetzung sagt diese Inschrift:

„Diß steht an einer halbe des Orgelwercks
Während der verehrungswürdige Abt dieses Klosters Johannes Fenger den Bau dieser Orgel am 7. August 1594 begonnen hat – er starb



Urkunde des Orgelbauers Johann Andreas Zuberbier, in der er beschreibt, welche Register er überarbeitet bzw. neu eingebaut hat.

*am 4. März 1596 –, haben der verehrungs-
würdige Abt Johannes Beese und der Prior
des Klosters Theodor Stracke zu Gottes Lob
und zum Schmuck der Gemeinde 1599 dieses
Orgelwerk glücklich vollendet.*

*Diß stehet an der andern halbe
Andreas de Mare aus Gent, ein erfahrener
und ausgezeichnete Orgelbaumeister, hat
diese Orgel mit seiner Kunstfertigkeit und
seinem Fleiß gebaut.*

*Oben stehet diß
Dem einen und dreieinen Gott.*

*Darunter stehen diese Vers:
Mit ihrer Stimme singt die Gemeinde das Lob
Gottes.
Es preist ihn auch die Orgel, dient ihm mit
ihren Klängen.*

*Singt Gott Psalmen, frohlockt und lobt ihn
voller Demut.*

*Orgeln sollen mit lieblichem Lied immerdar
erklingen.*

Am balken darunter steht diß:

*Psalm 150,3-6: Lobet ihn mit Posaunen, lobet
ihn mit Psalter und Harfen!*

*Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn
mit Saiten und Pfeifen!*

*Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit
klingenden Zimbeln!*

Alles was Odem hat, lobe den Herrn!“

Die Inschrift Abt Strackes sagt, dass der Bau der
Orgel fünf Jahre gedauert hat und Abt
Fenger seine Vollendung nicht mehr erlebte.
Treffend wird der Sinn der Orgelmusik be-
schrieben: sie erklingt zu Gottes Lob und als
„Schmuck“ der Gemeinde.

Die große Restaurierung der de-Mare-Orgel 1756

Nach 157 Jahren war die Ende des 16. Jahrhun-
derts von dem Niederländer de Mare gebaute
Loccumer Orgel überholungsbedürftig. Abt
Georg Ebell (1732-1770) verpflichtete daher den
„Orgel- und Instrumentenmacher“ **Johann An-
dreas Zuberbier**, der im Umfeld von Hannover
schon eine ganze Reihe neuer Orgeln gebaut
hatte und als bewährter Mann seines Fachs
galt, die Loccumer Orgel zu erneuern. Diese
Renovierung nahm Zuberbier im Jahr 1756 vor.
Darüber verfasste er mehrere Berichte für den
Abt Georg Ebell. Aus ihnen geht hervor, dass Zu-

berbier die de-Mare-Orgel umfassend erneuert
hat. Wir wollen ihn hier selbst zu Wort kommen
lassen. Sein Fazit nach der Restaurierung lautet:

*„Nunmehr aber steht fest, dass Wind für 28
klingende Stimmen (ausreicht), wobei von
der alten Orgel nur sechs Stimmen gebraucht
werden konnten, 22 aber von gutem Metall
ganz neu gemacht sind nebst einer neu ange-
brachten Koppel und neuen Tremulanten, von
der ganzen alten Registratur habe ich nichts
gebrauchen können, sondern es ist alles ganz*



neu gemacht, fünf Stück neue Windladen, zwei neue Manuale (Clawire), neue Kanäle oder Windleitungen, eine ganz neue Traktur (Abstraktur), neue Registratur, die beiden Bälge ganz neu“

„... in Summa: es ist nichts von der alten Orgel behalten als sechs Stimmwerke und das alte Gehäuse. Das andere ist alles Stück für Stück ganz neu...“ (Archiv Kloster Loccum)

Die von Zuberbier erneuerte Orgel besaß also nach der Renovierung 28 Register, sechs davon stammen aus dem alten Bestand der de-Mare-Orgel, fünf Register werden von Zuberbier ganz

neu entworfen und in die alte Orgel eingebaut (Mixtur 4-fach, Trompete 8' im Manual, Oktave 4' und Waldflöte 2' im Rückpositiv, Trompete 8' im Pedal).

17 Register werden zwar rundum erneuert, aber Zuberbier hält sich weitgehend an die Disposition und das Konzept der Orgel von Andreas de Mare. Das ist beachtenswert. Man kann darin eine Referenz gegenüber dem alten Meister sehen.

Im Ganzen muss man festhalten, Zuberbier hat die alte Orgel, die nun schon über 150 Jahre im Betrieb war, grundlegend restauriert.

Umbau der Orgel 1853 und erneute Renovierung 1930

In den Jahren 1848 bis 1854 nahm der Architekt **Conrad Wilhelm Hase** aus Hannover eine große Renovierung der Loccumer Stiftskirche vor. Im Rahmen dieser umfassenden Erneuerung wurde auch die Orgel umgebaut. Hase errichtete im Westteil der Stiftskirche eine neue Orgelempore aus Sandstein im neoromanischen Stil mit drei offenen Bögen zum Mittelschiff hin. Zur Orgel empor führte eine Wendeltreppe aus Eichenholz.

Der hannoversche „Hoforgelbaumeister“ **Eduard Meyer** setzte in Zusammenarbeit mit Hase die Orgel in ein neugotisches Gehäuse. Auch dieses Gehäuse hatte Hase entworfen. Es bestand aus einem prächtigen Schnitzwerk. In diesem Schnitzwerk rechts und links des Orgelprospekts sind zwei Gemälde zu erkennen mit der Darstellung biblischer Gestalten.

Die Orgel auf der halbhohen Empore bildete so ein repräsentatives Gegenüber zum Chor mit dem alten Chorgestühl und Sakramentshaus und dem vom Bildhauer Ernst von Bandel und dem Maler Carl Oesterley gestalteten Altar. Empore und Orgel verdeckten jetzt das große gotische Westfenster der Kirche fast vollständig.

Bei der Renovierung der Orgel blieben die alten Bälge und Register weitgehend erhalten. Aus der Orgel wurden aber vier „barocke“ Register herausgenommen, zum alten Klangwerk traten elf neue Register hinzu. Die Orgel wurde von zwei auf drei Manuale erweitert, sämtliche Register einen Halbton tiefer gestimmt und außerdem ein Registerschweller eingebaut. Aus der alten barock klingenden wurde durch den Umbau eine romantische Orgel.



Über den Umbau der Orgel und ihre Erneuerung 1853 schreibt Jahre später (am 27.1.1927) der Konventual-Studiendirektor Philipp Meyer an das Landeskirchenamt in Hannover Folgendes:

„Anlässlich der Ausfüllung des vom Landeskirchenamt versandten Fragebogens (über den Zustand der Orgel) ist festgestellt worden, dass die Orgel in unserer Stiftskirche ihre heutige Gestalt im Jahre 1853 erhalten hat. Das Gehäuse stammt ganz aus diesem Jahre, ebenso elf der 32 Register. 21 der Register sind dagegen im Wesentlichen aus der früheren im Jahre 1599 erbauten und 1756 um einige Register vermehrten Orgel übernommen.“
(Archiv Kloster Loccum)

Erstaunlich an diesem Bericht ist, dass die Disposition der alten von de Mare erbauten und von Zuberbier erneuerten Orgel trotz erheblicher Eingriffe auch nach über 300 Jahren noch erkennbar war.

Im Jahre 1930 brauchte die Orgel dringend wieder eine Reparatur. Der Konvent erteilte daher der in Hannover ansässigen Orgelbaufirma **P. Furtwängler & Hammer** den Auftrag, die alte Orgel zu überholen – was auch geschah. Pneumatik und Orgelmotor wurden damals neu eingebaut, das Bild der Orgel aber blieb erhalten.

Im Sommer des Jahres 1947 erlebte das Kloster dann das dramatische Ende der dritten Loccumer Orgel: Im August dieses Sommers litt alles unter einer großen Hitzewelle und Trockenheit. Der Organist hatte abends nach dem Orgelspiel wohl vergessen, den Orgelmotor abzuschalten. Der heiß gelaufene Motor scheint die Ursache für die Katastrophe gewesen zu sein: In der Nacht zum 4. August 1947 zündete ein Feuer, das die Orgel vollständig zerstörte. Fast wäre auch die Klosterkirche ein Opfer der Flammen geworden. Die Feuerwehren aus Loccum und benachbarten Dörfern konnten das gerade noch verhindern.⁴

Die neue Orgel von Paul Ott, erbaut 1956

Schon bald nach dem Brand gab es im Konvent des Klosters erste Pläne für den Bau einer neuen Orgel. Doch noch fehlte das Geld und das Material. Erst 1955/56 schuf die **Firma Paul Ott** aus Göttingen ein neues Orgelwerk für die Stiftskirche mit 40 klingenden Registern, auf drei Manualen bespielbar.

Die Orgel wurde von Ott in zwei Abschnitten erbaut: 1956 entstanden Hauptwerk, Brustwerk und Pedal, 1963 wurde das Rückpositiv ergänzt

und einige Register traten noch hinzu. Rechtzeitig zur 800-Jahr-Feier des Klosters im Sommer 1963 war die Orgel dann komplett.

Ott errichtete die neue Orgel in halber Höhe an der Ostwand des nördlichen Querschiffs und rückte sie damit wieder nahe an die Gemeinde und den Altarraum heran. Das Orgelgehäuse im Stil der 1950er Jahre entwarf der Architekt und Loccumer Klosterbaumeister **Jan Prendel**. Paul Ott war einer der ersten, der die Gedanken



der „Liturgischen Bewegung“ um **Christhard Mahrenholz** (und andere) in den Orgelbau umsetzte.

Vorbild wurden für ihn die Barockorgeln im norddeutschen Raum mit ihrer großen Tradition. Das bedeutete eine radikale Abkehr von der Romantik. Ott übernahm das Klangideal (helle Register) und die Technik (mechanischer

Schleifladen) der Barockorgeln konsequent in seine Orgelwerke. Das galt auch für die Loccumer Orgel von 1956.

Mit der neuen Orgel wurde zugleich eine Empore an die Nordwand des nördlichen Querschiffs gesetzt, die den Blick auf die alte Totenpforte und das daneben liegende Fenster versperrte.

Die Seifert-Orgel, errichtet 2012 bis 2013

Im Jahr 2010 beschließt der Konvent des Klosters nach intensiver Beratung mit Sachverständigen und Orgelbauern, die erneuerungsbedürftige Ott-Orgel in der Stiftskirche durch einen Orgelneubau zu ersetzen. Die Ott-Orgel wird nach Frankreich verkauft und in der Kirche Saint Etienne in Nizza wiederaufgebaut. So bleibt sie erhalten.

Der vom Konvent eingesetzte Orgelausschuss unternimmt unter der Leitung von Abt **Horst Hirschler** neben seinen Beratungen gezielte Orgelreisen. Eine Arbeitsgruppe verschafft sich so unter anderem unmittelbare Eindrücke von der neuen Orgel der Magdalenenkirche in Hildesheim wie der Chororgel im Kaiserdom zu Speyer, beide von der Firma Seifert gebaut.

Dann fällt die Entscheidung: Die neue Orgel für die Stiftskirche in Loccum wird von der Orgelbauwerkstatt **Romanus Seifert & Sohn** in Kevelaer (Niederrhein) erbaut.

Am 1. Advent 2012 wird sie ihrer Bestimmung übergeben und so rechtzeitig zur 850-Jahr-Feier

des Klosters aufgestellt. Seit dem Sonntag Laetare (10. März 2013) ist sie nach dem Einbau sämtlicher Register und nach abgeschlossener Intonation in voller Klangschönheit zu hören.

Die neue Orgel umfasst 37 Register mit 2.414 Pfeifen und ist auf drei Manualen bespielbar. Sie ist nicht auf ein bestimmtes Klangideal festgelegt. Die Disposition wurde „spätbarock-frühromantisch“ gestaltet. Auf ihr sollen vor allem Werke von Bach bis Mendelssohn, aber auch moderne Komponisten besonders gut klingen. Außerdem hat die Orgel noch ein eigenständiges, mitteltönig gestimmtes „spanisches“ Werk mit sieben Registern. Diese „Orgel in der Orgel“ lässt alte Musik aus der Renaissancezeit in besonderer Reinheit erklingen. Der Einbau dieser mitteltönig gestimmten Register ist auch eine Erinnerung an die große Loccumer Tradition, die sich in der Orgel Andreas de Mares aus dem 16. Jahrhundert verkörperte.

Das äußere Bild der Orgel, die Gestaltung des Gehäuses, hat ganz wesentlich der Lüneburger Architekt **Carl-Peter von Mansberg** bestimmt.

Lange wurde über den Standort der neuen Orgel diskutiert. Sie ist jetzt ebenerdig errichtet und steht im nördlichen Querschiff frei im Raum, ohne eine Wand zu berühren.

Der Standort der Orgel erlaubt einen guten Blickkontakt zwischen Organist und Liturgen und ermöglicht einen direkten Klang in das Hauptschiff der Kirche hinein. Ein gemeinsames Musizieren der Orgel mit Chor und Instrumenten ist jetzt viel einfacher als früher.

Mit dem Abbau der Ott-Orgel wurde auch die Empore aus den 1950er Jahren abgetragen. Dadurch ist die Sichtachse im Querschiff geöffnet und der Blick auf die Totenpforte frei. Hinter der Orgel entstand so ein schöner, kapellenartiger Raum.

Das alte Fenster neben der Totenpforte ist von **Johannes Schreiter** als Auferstehungsfenster gestaltet worden. Links an der Westwand des nördlichen Querschiffs ist jetzt eine bronzene Skulptur aufgestellt, eine eindrucksvolle ökumenische Plastik des Künstlers **Werner Fran-**

zen, die besonders gut zur Geschichte des alten Zisterzienserklosters passt: Christus neigt sich vom Kreuz herab und umarmt Bernhard von Clairvaux – und Martin Luther. Rechts hinter der Orgel hat man Zugang zur alten Mandelsloh-Kapelle, die zu einem Museum umgestaltet wurde.

Für das Jubiläumsjahr 2013 hat das Kloster eine ganze Reihe von Orgelkonzerten im Festprogramm. Unter anderem sind sechs „internationale Meisterkurse Orgelimprovisation“ geplant. In der „Musik zur Einkehr“, die jeden Sonntag um 17.30 Uhr stattfindet, sind viele bekannte Meister des Orgelspiels in die Stiftskirche eingeladen.

Die Loccumer Stiftskirche kann auf eine mindestens 600 Jahre lange bemerkenswerte Geschichte ihrer Orgeln zurück blicken. Die Loccumer Orgeln haben – jede zu ihrer Zeit – dazu beigetragen, die singende Gemeinde zu sammeln, Menschen zu trösten, aufzurichten und zu erfreuen, und nicht zuletzt mit „allen Registern“ das Lob Gottes anzustimmen.

Der Autor

Ludolf Ulrich, Pastor i. R., war Pastor an St. Nicolai in Lüneburg und an St. Johannis in Verden/Aller. Von 1973 bis 1980 leitete er das Predigerseminar in Rotenburg/Wümme. Seit 1985 ist er Mitglied des Konvents des Klosters Loccum.

Anmerkungen

¹ Stracke, Theodor, Chronica ... 1608-1629, 2 Bände, Handschrift, Archiv Kloster Loccum.

² Das große Lexikon der Musik, hrsg. von Marc Honnegger u.a., Herder-Verlag, Freiburg, 1976, Bd.1, S.65

³ Andreas de Mare, Wikipedia, Enzyklopädie

⁴ Ein spannender Augenzeugenbericht über den Brand der Orgel ist im Buch „Kloster Loccum – Geschichten“, hrsg. v Horst Hirschler und Ludolf Ulrich, Loccum 2012, Seite 193-195 nachzulesen.

DIALOG ZWISCHEN DEN ZEITEN IN SELBSTÄNDIGKEIT

Von Orgelarchitekt Carl-Peter von Mansberg, Lüneburg

Vor einigen Jahren bin ich schon einmal gefragt worden, ob ich für einen bedeutenden mittelalterlichen Kirchenraum, neben einer bestehenden, barocken eine neue Orgel würde entwerfen wollen. Ich spürte die große Verantwortung, die mit einer solchen Arbeit verbunden war und habe deshalb gezögert, ehe ich dann doch und gern diesen Auftrag annahm. Das war hier in Loccum nicht anders, so sehr mich auch der Ruf von Bischof Hirschler freute.

Wir kannten uns aus seiner Zeit als Gemeindepfarrer in Lüneburg. Damals hatten wir gemeinsam einen großen, freistehenden gläsernen Schaukasten vor das Kirchenportal von St. Johannis nach zähem Ringen mit der Genehmigungsbehörde platziert.

Bei aller gewachsenen Erfahrung war die Loccumer Orgel erneut eine große Herausforderung! Auf die Größe des Instrumentes hatte ich keinen Einfluss. Die Disposition war gegeben. Aber „Wie mit einer daraus abgeleiteten Baumasse in diesem Raum umgehen, ohne dessen Harmonie und Würde zu stören?“, war die zentrale Frage. Neben zahllosen Skizzen haben wir eine Vielzahl von Arbeitsmodellen von sehr unterschiedlichen Orgelkörpern im Maßstab M 1:50 gefertigt und

in ein großes Raummodell, das vor allem Mittelschiff und Querschiff mit Altarbereich darstellte, gesetzt. Viele Male haben Bischof, Orgelbauer, Architekt und Ausschussmitglieder sich tief über das geöffnete Raummodell gebeugt, um die verschiedenen Konzepte verstehen und beurteilen zu können. Jedenfalls soweit die Vorstellungskraft für eine Übertragung in den realen Raum mit seinen Licht- und Maßverhältnissen wohl reichte.

Zuletzt konzentrierten sich die Untersuchungen besonders auf die genaue Position des favorisierten Orgelentwurfes an der Nahtstelle zwischen dem nördlichen Teil des Querschiffes und dem Hauptschiff an der Schwelle zum Chor und Altarbereich. Anhand eines vereinfachten, turmartigen, auf Rollen verschiebbaren Orgelmodells im Maßstab 1:1 wurden leidenschaftliche Debatten darüber geführt, wie weit, auch unter akustischen Gesichtspunkten, die neue Orgel in die große Sichtachse des Mittelschiffes würde vorrücken dürfen, ohne den prägenden Rhythmus der Pfeiler zu stören. Plötzlich kamen erneut grundsätzliche Zweifel an der Ansiedlung des Instrumentes dort vorn



an der Vierung auf. Aber die Verständigung unter allen Beteiligten gelang schließlich mit einem Kompromiss: Das Hauptwerk allein durfte sich vorwagen, ein Charakteristikum der Gesamtgestalt, ein Kristall aus silbrigen Pfeifen über dem Boden schwebend.

Längst war anhand der Arbeitsmodelle entschieden worden, dass die neue Orgel völlig frei stehen sollte, aber – nach Überzeugung des Architekten – nicht in der Mittelachse des Querschiffes, sondern seitlich nach Osten verschoben wie die Totenpforte, eine vorsätzliche Störung der Symmetrie. Die Pforte tritt wieder in Erscheinung als ein wichtiges Element des nördlichen Querschiffes. Außerdem entsteht auf diese Weise ein zusätzlicher Raum für Andachten mit ganz eigener Prägung.

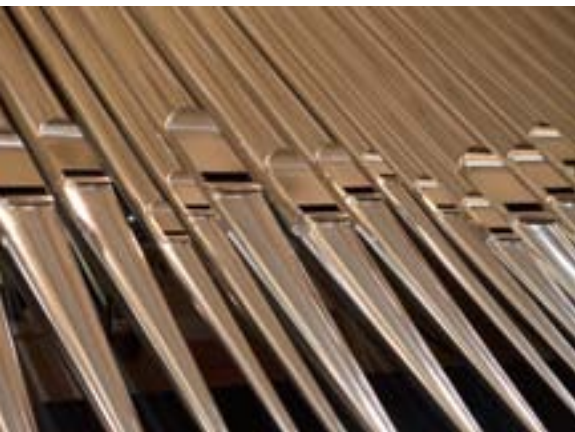
Die Orgel selbst nimmt dieses Motiv auf: Sie ist um ihre Mittelachse zwar symmetrisch organisiert, aber in Teilbereichen widerspricht sie diesem Dogma zum Beispiel durch die einseitige große Überkragung oder der Pfeifenanordnung auf der Nord- und Westseite.

Alle Abmessungen entsprechen den Maßen des Raumes, das sind

Schritt, Fuß, Elle usw., geordnet nach dem goldenem Schnitt. In der Neuzeit haben der Franzose Le Corbusier und Albert Einstein diese „menschlichen Maße“ auf das metrische System übertragen, den Modulor, eine Art Tonleiter, die von dem Architekt und dem Orgelbauer konsequent auf alle sichtbaren Bauteile angewendet wurde. Dies stellt einen wichtigen Teil der Integration in den Kirchenraum dar.

Und die Materialien? Da sind zunächst und vornehmlich Zinnpfeifen, auf gleiche Längen gebracht, nur durch den Wechsel der Oberflächenbehandlung gegliedert. Der Hauptorgelkörper zeigt die bodenständige Eiche im Spiel mit dem dominierenden Sandsteinmaterial des Raumes. Ganz anders der Sockel mit den Windmaschinen, das Grundbauwerk: verhängt mit Recyclinggläsern auf Stahlrahmen, weißes Glas in seiner ursprünglichen Erscheinung. Und das Schleierwerk: Streckmetall aus Aluminium, gold-eloxiert, ein typisches Industrieprodukt unserer Zeit, ein Hauch von Festlichkeit und Glanz. Wir haben uns sehr schnell auf diese Materialerzählung verständigen können. Wir alle wollten keine Annäherung an diesen Raum durch Imitationen oder Unaufrichtigkeiten. Wir suchten eher den Dialog zwischen den Zeiten in Selbstständigkeit und Respekt vor der Schönheit des Ortes, der sich im Spiegelgesims abbildet, ein leichtes Schweben bis hinauf zur Krone und dem Gewölbe.

Das neue Lesepult führt diese Gedanken fort.



DIE NEUE ORGEL: KUNSTWERK MIT VIELEN FACETTEN

Von Orgelbauer Roman Seifert, Kevelaer

*G*ehst du an einer Kirche vorbei und hörst Orgel darin spielen, so gehe hinein und höre zu. Wird es dir gar so wohl, dich selbst auf die Orgelbank setzen zu dürfen, so versuche deine kleinen Finger und staune vor dieser Allgegenwart der Musik.

Diese Worte brachte Robert Schumann 1849 in seinen Musikalischen Haus- und Lebensregeln zu Papier. Und wir wissen, wie wahr sie sind und dass sie noch immer gelten.

Wenn für gewöhnlich in einer Kirche der Platz der Orgel auf einer Empore im Westen zu finden ist, haben wir Orgelbauer sehr leicht die rechten Proportionen zur Hand, um eine gute technische und musikalisch durchdachte Organisation des Instrumentes zu schaffen. Anders war es hier in der Stiftskirche des Klosters Loccum. Die einstmals vorhandene Empore gibt es schon lange nicht mehr und es war auch nicht daran zu denken, sie wieder zu errichten, ist doch dieser Platz schon lange kunstreich gefüllt. Hier sollte – nach reiflicher Überlegung und Abwägung der Vor- und Nachteile – das neu zu schaffende Instrument seinen Platz im nördlichen Querschiff nahe des Altars finden. Doch eine große Kirche



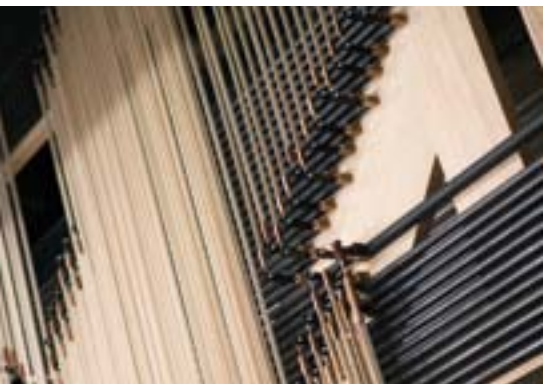
verlangt auch nach einer passenden Orgel, die in der Lage ist, die ganze Gemeinde im Gesang zu begleiten und zu führen; sie ist entsprechend groß in ihren Ausmaßen. Es galt also diesen vermeintlichen Widerspruch zu lösen: die Orgel soll entsprechend der Regeln der Orgelbaukunst eine wohldurchdachte Aufstellung des Pfeifenwerks haben, die Anlage der mechanischen Traktur



ein sensibles Spielgefühl für die Organisten erlauben und alle Technik muss im Interesse einer auf Generationen angelegten Nutzung gut zu erreichen sein. Zugleich waren die Einwände aus denkmalpflegerischer und architektonischer Sicht berechtigt, dass der Eindruck des schlichten und doch zugleich kunstvoll gegliederten Kirchenraumes hierdurch nicht beeinträchtigt wird.



So ist aus dem Zusammenwirken aller Beteiligten diese Skulptur einer Orgel entstanden. Dabei war es uns Orgelbauern ganz besonders wichtig, auf eine gute Aussprachemöglichkeit für das Pfeifenwerk zu achten. Manchmal sind die Regeln der Physik ganz einfach: Eine Orgel, die versteckt im Seitenschiff steht und vom Hauptschiff nicht sichtbar ist, kann auch mit ihrem Klang nicht dorthin gelangen.



So ragt nun oberhalb des Spieltisches in etwa drei Metern Höhe das Hauptwerk weit über dem Spieltisch nach vorne, um den Klang ohne Umlenkungen ins Hauptschiff aussprechen zu lassen. Dies ist hier umso wichtiger, als in der Disposition das zweite Manual als Wechselschleife gebaut ist: Diese Register sind dem Hauptwerk (das auf dem ersten Manual gespielt wird) entlehnt und lassen sich wechselseitig auf beiden Manualen nutzen.



Darüber befindet sich, wieder auf die Vorderkante des Spieltisches zurückversetzt, das Pfeifenwerk des dritten

Manuals: das Schwellwerk. Es steht in einem zusätzlich geschlossenen Gehäuse, das mit Jalousien geöffnet werden kann und hierdurch eine Dynamik der Lautstärke erlaubt. Für das Schwellwerk ist dieser zurückgezogene Platz ideal, soll es doch eher indirekt und etwas vernebelt erklingen. Wir haben eine zweite zusätzliche Jalousie an der Rückseite eingebaut, welche diesen Effekt noch verstärkt und die Klangquelle scheinbar noch weiter entrückt.

Im hinteren Teil der Orgel finden die Pfeifen des Pedals ihren Platz, die mit ihren tiefen Frequenzen weniger Anspruch auf eine nahe Aufstellung brauchen – dies sind auch die größten Pfeifen der Orgel: Bei etwa fünfeinhalb Metern Länge erzeugen sie einen Klang von 16 Hertz: kaum hör-, doch deutlich spürbar tragen sie den Klang der übrigen Pfeifen.

Die äußere Gestaltung der neuen Orgel lässt keinen Zweifel aufkommen, dass dieses Instrument zu Beginn des dritten Jahrtausends – achteinhalf Jahrhunderte nach Gründung des Klosters Loccum – erbaut wurde. Doch beim Blick in das Instrument wird deutlich, dass wir Orgelbauer dies noch genauso kunstvoll machen, wie es Andreas de Mare, Johann Andreas Zuberbier und die übrigen Orgelbauer, die hier gewirkt haben, getan haben. Mehrere Dutzend Stämme Eichenholz für die Windladen, das Gehäuse, die Bälge und Kanäle sowie feine Hochgebirgsfichte für die Holzpfeifen, Abstrakten und Tasten

und auch Birn- und Pflaumenbaum, Weißbuche und Ebenholz haben wir in über 12.000 Arbeitsstunden verarbeitet und zu dieser Orgel veredelt. Mehrere Dutzend Felle Schafsleder sind für die Anfertigung der vier Bälge und zur Abdichtung der Windanlage genutzt worden, fast zwei Tonnen Zinn und Blei wurden eingeschmolzen, um die über 2.800 Pfeifen anzufertigen. Zählt man dies alles zusammen, ergibt sich ein Gesamtgewicht von 12.100 Kilogramm; die neue Orgel hat eine Höhe von 10,50 Meter, an ihrer breitesten Stelle misst sie 4,19 Meter und hat eine Tiefe von 6,24 Metern.

Blicke ich nun, wo die neue Orgel fertig gestellt ist, auf die Zeit davor zurück, empfinde ich zuerst tiefe Dankbarkeit: gegenüber unserem Auftraggeber, dem Konvent des Klosters Loccum für das große Vertrauen, unsere Werkstatt mit dieser anspruchsvollen Aufgabe beauftragt zu haben. Und ganz besonders für die offenen Ohren und das Verständnis, wenn wir unsere Sorgen für das exzellente Gelingen vorbrachten: sei es bei der Definition des Aufstellungsortes oder während der technischen Montage, die begann, als die umfangreiche Restaurierung der Klosterkirche noch lange nicht abgeschlossen war. Diese Unterstützung hat uns sehr geholfen. Dankbar bin ich auch den begleitenden Orgelsachverständigen, die uns zusammen mit dem Stiftskantor Herrn Merkel inspiriert und begleitet haben, dass dieses Instrument zu hoher künstlerischer Güte gefunden hat. Ich möchte auch den vielen übrigen Beteiligten Dank sagen, die unseren Enthusiasmus für ein gutes Gelingen geteilt haben. In einer sehr angenehmen und inspirierenden Zusammenarbeit mit Herrn von Mansberg und seinem Büro haben wir den Weg zur Gestaltung der Orgel begleitet.

Ich bin überzeugt, dass diese Liebe und Leidenschaft zum Instrument spür- und hörbar wird für alle, die am Spieltisch sitzen oder im Konzert und Gottesdienst den Klang erfahren. Und ganz besonders die schönen Erinnerungen an die Gespräche und Begegnungen mit dem Abt des Klosters Loccum, Herrn Horst Hirschler, erinnern mich wieder an Robert Schumanns Buch, in welchem es ebenso heißt:

Ohne Enthusiasmus wird nichts Rechtes in der Kunst zu Wege gebracht.



DIE DISPOSITIONEN DER ALTEN LOCCUMER ORGELN

Johann Andreas Zuberbier : Orgel vor dem Brand 1947

Manual:

Principal 8'
Hohlflöda 8'
Octava 4'
Rorflöda 4'
Nachsatz 3'
Octava 2'
Sesquialtra 2-fach
Mixtur 4'
Basson 16'
Trompet 8'
Voxhuman 8'

Ricbositif:

Dulzflöda 4'
Gedact 8'
Quintathena 8'
Octava 4'
Quinta 3'
Waldflötha 2'
Octava 2'
Zimbel 2-fach
Mixtur 3-fach
Hoboä 8'

Pedal:

Principal 16'
Octava 8'
Octava 4'
Mixtur 4-fach
Posaun 16'
Trompet 8'
Trompet 4'

nebst Copel mit Tremulanden

Hauptwerk:

Bordun 16' (1853)
Prinzipal 8' (1853)
Rohrflöte 8' (1599)
Quintade 8' (1599)
Oktav 4' (1599)
Rohrflöte 4' (1599)
Quinte 2²/₂' (1756)
Oktav 2' (1756)
Mixtur 2' 4-fach (1599/1853)
Trompete 8' (1756/1853)

Unterwerk (C-f³):

Gedackt 16' (ca. 1905)
Prinzipal 8' (1599)
Gambe 8' (1853)
Gedackt 8' (1599)
Oktav 4' (1756)
Nasat 2²/₃' (1599)
Oktav 2' (1756)
Waldflöte 2' (1599)
Mixtur 2' 3-fach (1853)
Oboe 8' (1756)

Oberwerk (c-f³) (alle 1853):

Prinzipal 8'
Gedackt 8'
Salicional 8'
Gemshorn 4'

Ott-Orgel

Hauptwerk:

Quintade 16'
Prinzipal 8'
Rohrflöte 8'
Oktave 4'
Gemshorn 4'
Quinte 2²/₃'
Oktave 2'
Mixtur 6- bis 8-fach
Terzzimbel 3-fach
Trompete 16'
Trompete 8'

Rückpositiv:

Gedackt 8'
Prinzipal 4'
Koppelflöte 4'
Oktave 2'
Gemshorn 2'
Quinte 1¹/₃'
Sesquialter 2-fach
Scharf 4- bis 6-fach
Dulzian 8'

Brustwerk:

Spitzgedackt 8'
Rohrflöte 4'
Nasat 2²/₃'
Waldflöte 2'
Oktave 1'
Zimbel 3-fach
Vox humana 8'

Pedal:

Prinzipal 16'
Subbass 16'
Oktave 8'
Gedackt 8'
Oktave 4'
Gemsflöte 1'
Mixtur 4- bis 5-fach
Zimbelbass 3-fach
Posaune 16'
Trompete 8'
Trompete 4'
Cornett 2'

DISPOSITION DER SEIFERT-ORGEL

I. Hauptwerk C-g³

1. Principal	16'
2. Principal	8'
3. Jubalflöte	8'
4. Viola da Gamba	8'
5. Großgedackt	8'
6. Octave	4'
7. Spitzflöte	4'
8. Hohlflöte	4'
9. Nasat	2 ^{2/3} '
10. Waldflöte	2'
11. Superoctave	2'
12. Terz	1 ^{3/5} '
13. Quinte	1 ^{1/3} '
Cornett 5-fach	8'
<i>Gruppenzug</i>	
14. Mixtur 6-fach	2'
15. Scharff 4-fach	1 ^{1/3} '
16. Trompete	8'
17. Clarinette	8'
Tremulant	
II an I	
III an I	
Sub I	
Sub II an I	
Sub III an I	
Stoßfänger ab	
Zimbelstern	

II. Positiv C-g³

Wechselschleife zu I.

Principal	8'
Jubalflöte	8'
Viola da Gamba	8'
Großgedackt	8'
Spitzflöte	4'
Nasat	2 ^{2/3} '
Waldflöte	2'
Superoctave	2'
Terz	1 ^{3/5} '
Scharff 4-fach	1 ^{1/3} '
Trompete	8'
Clarinette	8'
Tremulant	
III an II	
Sub III an II	

III. Schwellwerk C-g³

18. Stillgedackt	16'
19. Rohrflöte	8'
20. Salicional	8'
21. Aeoline	8'
22. Vox coelestis ab c ⁰	8'
23. Fugara	4'
24. Traverse	4'
25. Octavin	2'
26. Progressio 4-fach	2 ^{2/3} '
27. Trompete	8'
28. Oboe	8'
29. Vox humana	8'
Tremulant	
Sub III	
Frontschweller ab	
Rückschweller an	

Pedal C-f¹

30. Bordun	32'
Principal	16'
<i>Transmission aus I</i>	
31. Violonbass	16'
32. Subbass	16'
33. Octavbass	8'
34. Cello	8'
35. Choralbass	4'
36. Posaune	16'
37. Basstrompete	8'
I an P	
II an P	
III an P	
Super III an P	

I. Spanisches Werk

mitteltönig

kurze Oktave und geteilte Schleifen
(CDEFGA-c¹/cis¹-c³)

Flautado	8'
Octava B/D	4'
Nasardos B/D	2 ^{2/3} '
Nasardos B/D	2'
Nasardos B/D	1 ^{3/5} '
Lleno IV B/D	2 ^{2/3} '
Viejas B/D	8'

STECKBRIEF DER SEIFERT-ORGEL

Erbauer:	Orgelbau Romanus Seifert & Sohn, Kevelaer
Architekt:	Carl-Peter von Mansberg, Lüneburg
Bauleitende Ingenieure:	Dr.-Ing. U. Krause und Dipl.-Ing. C. Anastasiou, Ingenieurgesellschaft für Bauwesen
Orgelsachverständige:	Wolfgang Westphal (Rinteln), Martin Ehlbeck (Hannover), Reinhard Ruge (Norden)
Disposition:	Martin Ehlbeck, Michael Merkel, Reinhard Ruge, Roman Seifert, Wolfgang Westphal
Mensuren:	Andreas Saage, Klaus Fischer (Spanisches Werk und Großgedackt)
Intonation:	Klaus Fischer, Marco Ellmer
Fertigstellung:	2012/2013 (Orgelweihe 1. Advent 2012, Festtag zur Begrüßung 10. März 2013)
Register:	<ul style="list-style-type: none">• 37 klingende Register auf drei Manualen und Pedal (2.414 Pfeifen), Stimmung leicht ungleichstufig (Seifert I) spätbarock-frühromantisch• Zusätzliches „Spanisches Werk“: ein Manual mit kurzer Oktave und geteilten Schleifen und angehängtes Pedal (7 Register, 450 Pfeifen), mitteltönig gestimmt
Winddruck:	Hauptwerk/Positiv 85 mm WS, Schwellwerk 90 mm WS, Pedal 100 mm WS
Traktur uns Spielhilfen:	<ul style="list-style-type: none">• Spieltraktur mechanisch und elektrisch (Doppeltraktur)• Koppeln mechanisch und elektrisch• elektrische Registertraktur• Setzeranlage und SINUA-System – frei programmierbare Koppeln und weitere Spielhilfen, MIDI-Aufzeichnung
Maße:	<ul style="list-style-type: none">• Höhe 11,40 m (inklusive „Krönchen“)• breiteste Stelle 4,19 m• Tiefe 6,24 m• Gesamtgewicht 12,1 Tonnen, ruhend auf einem Betonfundament im Boden (3,10 m x 3,40 m, 45 cm tief)
Gesamtkosten:	940.000 €

EIN KLEINES GLOSSAR DER REGISTER UND EINIGER FACHBEGRIFFE

Von Michael Merkel

Die verschiedenen Orgelregister und deren Bezeichnung haben sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Organistinnen und Organisten haben anhand der Registernamen eine gewisse Klangvorstellung und können sich so auch auf einem fremden Instrument recht schnell zurechtfinden.

Die Registerfamilien

- Prinzipale** Das Hauptregister der Orgel, das klangliche Rückgrat. Und das Register, dessen Pfeifen die/der Betrachter(in) zumeist von außen sieht. Auch die Register mit dem Wortbestandteil „Oktav“ sind Prinzipale, allerdings kleiner und nicht von außen sichtbar. Die Prinzipale klingen kräftig und je nach Intonation leicht streichend. Register: 1,2,6,11,14,15,(25),33,35
- Flöten** Alle Register mit dem Wortbestandteil „Flöte“ sind weit gebaut mit einem schmalen Labium. Dies ergibt eine sanfte Ansprache und einen weichen und runden Klang. Register: 3,7,8,9,10,12,13,19,23,24,26
- Gedackte** Flöten mit „Deckel“. Dadurch ist eine kleinere Bauweise möglich, der Klang ist dadurch evtl. etwas zurückhaltender. Register: 5,18,30,32
- Streicher** Alle Register, die im Namen an ein Streichinstrument erinnern, gehören hierzu. Obertonreicher, wenig grundtöniger Klang. Die Bauform ist im Verhältnis zur Länge „dünn“. Register: 4,20,21,22,31,35
- Zungen** Zungenregister funktionieren ganz anders als die bisher genannten. Sie sind technisch vergleichbar mit den Instrumenten Harmonium, Akkordeon, Mundharmonika („durchschlagende Zungen“) oder der Klarinette („aufschlagende Zungen“), klanglich vergleichbar mit alten Rohrblattinstrumenten wie Krummhorn und Dulcian. Register: 16,17,27,28,29,36,37

Beschreibung einzelner Register

Großgedackt	Oben geschlossene (= „gedackte“) Pfeifen, in diesem Falle groß im Klang, sehr rund und voll klingend.
Jubalflöte	Flötenregister, der Klang erinnert an eine überblasende Flöte, das Labium geht, im Gegensatz zu anderen Flöten, nach innen.
Mixtur, Scharff	Pro Taste erklingen mehrere Pfeifen des Registers (= eine Mischung, Mixtur). Sie geben der Orgel die Klangkrone. Strahlend bis scharf (sic!) klingend.
Nasat, Quinte	Register, die nicht im Oktavverhältnis zu den restlichen Stimmen stehen, sondern im Quintverhältnis. Sie verstärken den Oberton der Quinte und färben den Orgelklang dadurch. Sogenannte Aliquot-Register.
Progressio	Eine Mixtur des romantischen Orgelbaus. Im Klang weicher als „Mixtur“.
Salicional	Übersetzt „Weidenpfeife“. Salix (lat.) ist die Weide. Ein Streichregister.
Terz	Analog zur Quinte.
Tremulant	Bewegt den Orgelwind und erzeugt dadurch ein Vibrato.
Viola da Gamba	Streicher. Die Gambe ist ein historisches Streichinstrument, vergleichbar dem Cello, aber viel silbriger im Klang. Das Orgelregister ahmt diesen Klang nach.
Vox Coelestis	Übersetzt „Himmelsstimme“. Ein Streichregister, das absichtlich leicht verstimmt ist, und so eine „Schwebung“ erzeugt.
Vox humana	Übersetzt „Menschliche Stimme“. Versucht, durch ihren Klang eine auf einem Vokal (z.B. „a“ oder „o“) singende menschliche Stimme nachzuahmen.
Zimbelstern	Ein Registerzug, hinter dem sich keine Pfeifen verbergen, sondern kleine Glöckchen, die nacheinander ertönen. Lässt die Orgel „glitzern“.

Orgelfachbegriffe

Fuß	Längenmaß im Orgelbau, das bei den Registerbezeichnungen verwendet wird. Abgekürzt durch den Apostroph nach einer Zahl. z.B. 8' (= Acht Fuß). Aus der Fußzahl erschließt der Organist die Tonhöhe des Registers. 8' ist die Normallage (Äquallage). 4' ist eine Oktave höher als normal, 2' noch eine Oktave höher.
Geteilte Schleife	Auf ein und demselben Manual kann, hier getrennt zwischen c ¹ und cis ¹ , mit verschiedenen Registern gespielt werden.
Gruppenzug	Ein Hilfszug. In dieser Orgel ist das Cornett als Gruppenzug ausgelegt. Mit diesem Registerzug aktiviert der Organist/die Organistin gleichzeitig fünf Register, die zusammen das „Cornett“ ergeben, eine Registermischung, die die Terz enthält.
Koppeln	Koppeln verbinden die Werke untereinander, so das auf einem Manual (oder im Pedal) auch die Register der anderen Manuale verwendet werden können, z. B. „III an I“ oder „II an P“.
Kurze Oktave	In der unteren Oktave sind Halbtöne, die in früheren Zeiten noch nicht benötigt wurden, nicht vorhanden.
mitteltönig	Eine alte Stimmung, wie sie zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert im Orgelbau üblich war. Tonarten mit wenigen Vorzeichen klingen besonders rein – zu Lasten von Tonarten mit vielen Vorzeichen. Die Musik klingt besonders farbig.
Schwellwerk	Die zu einem der Manuale gehörenden Pfeifen stehen in einem rundum geschlossenen Gehäuse, dessen Jalousiewände über einen Fußtritt im Spieltisch durch den Organisten geöffnet werden können, wodurch ein stufenloses An- und Abschwollen der Lautstärke möglich ist.
Transmission	Transmissionen ermöglichen die Verwendung von Registern in anderen Manualen oder im Pedal, ohne, dass man dafür eine Koppel ziehen muss. Teure Register können so mehrfach verwendet werden.



